



Impressum Redaktion: Volker Engels & Lars Klaaßen | Foto-Red.: Ann-Christine Jansson | Anzeigen: Anke Fest

Es gibt viele Gründe, einfach mal stiften zu gehen

VERÄNDERUNG Stiftungen können im Kleinen wie im Großen einiges bewirken. Wer Geld stiftet, tut nicht nur Gutes, sondern kann auch noch Steuern sparen. Vor allem aber geht es um Transparenz, Nachhaltigkeit und Einflussnahme auf demokratische Weise

VON KRISTINA SIMONS

Im Berliner Bezirk Neukölln leben Menschen aus 160 Nationen. Es ist ein Experimentierfeld für Multikulti, das mal als gelungen – etwa beim Karneval der Kulturen –, mal als gescheitert gilt. „Anfang der nuller Jahre wurde das Zusammenleben der vielen Kulturen hier von vielen eher als Problem wahrgenommen“, erinnert sich Deniz Eroglu, operativer Geschäftsführer der Bürgerstiftung Neukölln. „Dem wollten und wollen wir etwas entgegensetzen, ein diskursives Gegengewicht schaffen. Es gibt in Neukölln so viel Positives und so viele Potenziale, die wir zeigen und wecken wollen.“ Aus dieser Motivation heraus entstand 2005 die Bürgerstiftung Neukölln. Darin fanden sich gesellschaftspolitisch motivierte Menschen mit einer Nachbarschaftsinitiative zusammen, die regelmäßig sonntags einen Trödelmarkt veranstaltete und den Erlös für einen guten Zweck spenden wollte.

Die Idee der Bürgerstiftung war damals noch relativ neu, nahm aber rasant Fahrt auf. Heute gibt es in Deutschland 387 dieser gemeinnützigen Stiftungen von Bürgern für Bürger, die lokal begrenzt und thematisch möglichst breit aufgestellt sind. Rund 30.000 Stifter engagieren sich hier finanziell mit meist kleineren Beträgen.

Bei der Bürgerstiftung Neukölln brachten gut 180 Stifter – Einzelpersonen, Unternehmen, Migrantenvereine, christliche und muslimische Religionsgemeinschaften, Schul- und Mietergemeinschaften – ein Gründungskapital von fast 70.700 Euro zusammen. Seit Gründung hat sich das Stiftungskapital verdoppelt. Ab 500 Euro kann sich hier beteiligen, wer sich für den Bezirk und ein multiethnisches Gemeinwesen engagieren will. „Es gibt aber auch die Möglichkeit, Zeit zu stiften“, ergänzt Eroglu. „Wir wollen damit offen sein für alle, das ist gerade in einem armen Bezirk



Karneval der Kulturen in Neukölln: Engagement für ein multiethnisches Gemeinwesen Foto: Tobias Schwarz/reuters

wie Neukölln wichtig.“ Die Zeitstifter haben das gleiche Stimmrecht in der Stifterversammlung wie die Geld-Stifter.

Neben insgesamt zwölf eigenen Stiftungsprojekten, zum Beispiel einem Mentorenprojekt für Neuköllner Oberschüler oder dem Projekt „Neuköllner Talente“, bei dem die Begabungen, Interessen und Wünsche von Grundschulern geweckt und gefördert werden, hat die Stiftung über den N+Förderfonds seit 2007 bereits 120 gemeinwohlorientierte, zivilgesellschaftliche, multiethnische, nachbarschaftliche Projekte mit kleineren Beträgen zwischen mehreren 100 und wenigen 1.000 Euro unterstützt. Er speist sich vor allem aus den Erlösen des nach wie vor veranstalteten Trödelmarkts.

Es gibt in Deutschland aktuell insgesamt rund 21.000 rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen

Rechts, über die Hälfte davon gründete sich in den letzten 15 Jahren. Ihre Zahl wächst jedes Jahr um etwa 700. 95 Prozent der Stiftungen sind gemeinnützig; sie verfolgen also gemeinnützige, mildtätige oder kirchliche Zwecke. Das macht sie auch unter steuerlichen Gesichtspunkten interessant: Die Spenden können als Sonderausgaben bei der Steuererklärung abgezogen werden, und zwar in Höhe von insgesamt bis zu 20 Prozent des Gesamtbetrags der Einkünfte des Steuerpflichtigen. Wer im Jahr mehr spendet, kann das in den Folgejahren im Rahmen der Höchstbeträge als Sonderausgaben geltend machen.

Um eine eigene Stiftung zu gründen, benötigt man mindestens 50.000 Euro als Startkapital. Empfohlen wird die Gründung aber oft erst ab Summen im sechsstelligen Bereich. Einfacher und günstiger ist des-

Wichtig ist, vom Zweck her zu denken: Was will ich mit dem Geld verwirklichen?

halb für viele eine Zustiftung, mit der man eine bereits bestehende Stiftung unterstützt. Zustiftungen können auf Antrag des Steuerpflichtigen im Jahr der Zuwendung und in den folgenden neun Jahren bis zu einem Gesamtbetrag von einer Million Euro abgezogen werden, und zwar neben dem üblichen Spendenabzug.

Bei größeren Summen kann auch eine eigene Treuhandstiftung infrage kommen, die zum Beispiel von einer übergeordneten Stiftung verwaltet wird. Eine besondere Form der Zustiftung ist zudem der Stiftungsfonds, der meist zweckge-

bunden ist und getrennt ausgewiesen wird. Seit 2013 gibt es außerdem mehr Rechtssicherheit für die Verbrauchsstiftung. Sie wird für eine bestimmte Zeit ins Leben gerufen (mindestens zehn Jahre) und ihr Vermögen soll für die Zweckverfolgung verbraucht werden. Hier gibt es keine erhöhten steuerlichen Abzugsmöglichkeiten wie bei der Zustiftung, sondern nur die üblichen bis zu 20 Prozent der Gesamteinkünfte.

„Die deutsche Stiftungslandschaft ist sehr bunt“, sagt Katrin Kowark, Sprecherin des Bundesverbands Deutscher Stiftungen. Ein gutes Viertel hat einen Kapitalstock von bis zu 100.000 Euro, 46 Prozent von bis zu einer Million. „Stiftungen mit mehr als 100 Millionen Euro machen gerade mal 0,8 Prozent aus“, so Kowark. Gemeinsamkeiten sind ihnen Transparenz, Nachhaltigkeit und die Möglichkeit, auf

demokratische Weise Dinge zu verändern. Der Bundesverband hilft Stiftungswilligen unter anderem mit Checkliste und Mustertexten, individuellen Beratungen für Gründungen oder Zustiftungen und einer Datenbank deutscher Stiftungen dabei herauszufinden, in welcher Form sie stiften wollen und wo. „Wichtig ist, vom Zweck her zu denken: Was sind die Ziele, was will ich verwirklichen, passt dazu die Summe, die ich stiften will?“

Wer zum Beispiel Protestkampagnen finanziell unterstützen will, ist bei der Bewegungstiftung genau richtig. Die Gemeinschaftsstiftung fördert soziale Bewegungen, die sich für Ökologie, Frieden und Menschenrechte einsetzen, mit Geld und Beratung. „Wir fördern da, wo andere damit aufhören“, sagt Sprecherin Wiebke Johanning. „Bei Protest und Aktionen auf der Straße steigen die meisten Stiftungen aus. Uns geht es aber darum, gesellschaftliche Missstände an der Wurzel anzupacken. Deshalb fördern wir soziale Bewegungen als Motoren politischen Wandels.“ Dass diese oft aus finanziellen Gründen scheitern und sie auch nicht so einfach Gelder auftreiben können, haben die selbst politisch aktiven Gründer am eigenen Leib erfahren. Und genau das hat sie 2002 motiviert, ihr Erbe in eine Stiftung zu investieren und so mehr Initiativen zu ermöglichen.

Aktuell unterstützt die Bewegungstiftung 19 Projekte, die ihren Grundregeln entsprechen, etwa fair gegenüber politischen Gegnern, gewaltfrei, transparent und strategisch ausgerichtet sind. Konkrete Kampagnen werden mit Summen von 3.000 bis 15.000 Euro gefördert. Eine Basisförderung zwischen 20.000 und 100.000 Euro, etwa für die Organisationsentwicklung oder den Aufbau von Fundraisingprojekten, können Bewegungen erhalten, die bereits einmal von der Stiftung unterstützt wurden.

Ihr eigenes Stück **Energiewende**

Bürgerbeteiligung am OSTWINDpark

Eine zukunftssichere Wertanlage – der OSTWINDpark Rotmainquelle:

- ✓ Festverzinsung 3,75% – mit Bonus insg. bis zu 6%.
- ✓ Namhafte heimische Unternehmen als Partner.
- ✓ Beteiligung an einem Windenergieprojekt in Bayern.

BIS ZU 6% RENDITE

Jetzt beteiligen und die Energiewende aktiv gestalten! **Schon ab 1.000,- Euro**

Weitere Informationen unter Tel. 0941 59589-80 oder www.ostwind-buergerbeteiligung.de

ICH HAB'S DRAUF.

Mein Geld auf einem fairen Girokonto.

EthikBank
FAIRES GELD

www.ethikbank.de

Von nichts kommt nichts

REGELN In der Schweiz und in Deutschland ist die Debatte über ein Vollgeldsystem entflammt – auch der Umwelt wegen. Die Frage lautet: Wer darf Geld schöpfen?

VON BERNWARD JANZING

Was für ein Irrtum: Wer von seiner Bank einen Kredit bekommt, glaubt meistens, das Geld komme von anderen Bankkunden, die dieses auf ihrem Konto liegen haben. Oder es komme zumindest von der Zentralbank. Das alles klingt zwar plausibel, stimmt aber nur zu einem Bruchteil. Den größten Anteil ihrer Kredite gewähren Banken, indem sie dem Kunden das Geld einfach auf dem Girokonto gutschreiben. So schöpfen sie per Knopfdruck neues Geld.

Doch dieses Konstrukt, mit dem Geschäftsbanken die Geldmenge fast beliebig steigern können, gerät in die Kritik – eine Diskussion über ein sogenanntes Vollgeldsystem flammt auf. In einem solchen darf allein die Zentralbank Geld schöpfen,

während die Geschäftsbanken zu reinen Finanzintermediären werden, also allein zu Mittlern zwischen Kapitalangebot und -nachfrage, sowie zu Zahlungsverkehrern.

Spannend wird diese reichlich theoretische Betrachtung, wenn man die Auswirkungen der Geldschöpfung analysiert. Eine Vollgeldreform, sagt Joseph Huber, Wirtschaftssoziologe an der Universität Halle-Wittenberg, sei „ein Beitrag zu mehr sozialer, ökonomischer und ökologischer Nachhaltigkeit“. Denn indem man den Banken die Möglichkeit zur Geldschöpfung nehme, seien spekulative Blasen nicht mehr so leicht zu finanzieren.

Nun sind die reinen Finanzblasen aus ökologischer Sicht weniger problematisch. Spätestens aber, wenn daraus auch

realwirtschaftliche Blasen entstehen, die mit Ressourcenverbrauch einhergehen, bekommt das Thema eine ökologische Komponente. Ein typisches Beispiel ist die Immobilienblase, die vor einigen Jahren in Spanien platzte. Sie hinterließ Bauwäster in der Landschaft und hat dadurch viel Natur zerstört.

Und so argumentieren die Befürworter des Vollgeldes auch ökologisch. Ein wichtiger Aspekt ist dabei stets die Frage, in welchem Maße ein Geldsystem einen Wachstumszwang generiert. Vor allem im Bankenland Schweiz wird die Debatte intensiv geführt: Mark Joób vom Institut für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen sagt, das Vollgeldprinzip mache „ein ökologisch nachhaltiges Geldsystem möglich, das keinen Wachstumsdruck auf die Realwirtschaft ausübt.“

Ähnlich sieht es Raffael Wüthrich von der schweizerischen „Vollgeld-Initiative“, die per Volksentscheid das neue Finanzsystem bei den Eidgenossen etablieren will: „Unser heutiges Geldsystem wird instabil, wenn die Wirtschaft nicht wächst, ein Vollgeldsystem hingegen kann mit Nullwachstum besser umgehen.“

Hintergrund der Debatte ist auch die Erkenntnis, dass in zunehmend gesättigten Volks-

wirtschaften Wachstum immer schwerer zu erzielen ist. Damit steigt der Druck, ein Finanzsystem zu entwickeln, das bei Stagnation robuster ist als das heutige. Eines, das, wie die Systemtheorie sagt, resilienter ist.

Auch in Deutschland gibt es seit 2012 einen Verein, der sich für das Vollgeld einsetzt: den Monetative e. V. Neben dem Ziel, das Finanzsystem zu stabilisieren, ist auch hier der ökologische Aspekt Teil der Argumentation: Für die Nachhaltigkeit des Wirtschaftssystems spiele auch die Art des Geldsystems eine Rolle, sagt der Vorsitzende Klaus Karwat.

In der deutschen Bankenwelt beschäftigt sich vor allem die ökologisch-sozial orientierte GLS Bank mit dem Thema. „Wir lassen gerade im Rahmen einer Studie prüfen, inwiefern bei uns im Unternehmen Geldschöpfung stattfindet“, sagt Falk Zientz vom Vorstandsstab. Die Analyse sei kurz vor dem Abschluss und werde wohl bestätigen, dass das Bochumer Institut „selbst kein Geld schöpft“. „Wie viele Genossenschaftsbanken und Sparkassen haben wir mehr Einlagen als Kredite, daher finanzieren wir alle Kredite aus Einlagen. Das ist sinnvolles Banking.“ Die meisten Geschäfts- und Investmentbanken hingegen schöpfen Giral-



Die Immobilienblase in Spanien ist geplatzt, weil keine Werte dahinterstanden. Foto: Jon Nazca/reuters

geld und erzeugen damit die enorme Überliquidität, die immer wieder zu Finanzkrisen führe.

Im Moment aber blicken alle in die Schweiz. Dort hat die „Vollgeld-Initiative“ bereits 130.000 Unterschriften gesammelt. Das ist genug, um eine Volksabstimmung zu lancieren. Am 1. Dezember wird die Liste eingereicht und dann wird es – üb-

liches Prozedere – noch einige Jahre dauern, bis das Referendum stattfindet.

Bis dahin dürfte auch die Wirtschaftswissenschaft ein gutes Stück weiter sein: „Langsam kommt Bewegung in die universitäre Forschung zur Geldtheorie“, sagt GLS-Mann Zientz, „dort war das Thema Geldschöpfung lange Zeit nämlich ein blinder Fleck.“

re concept
GREEN GLOBAL INVESTMENTS

RE07

Die 5x5-Anleihe von reconcept

✓ 5 % Zins p. a. ✓ 5 Jahre Laufzeit

Investieren Sie mit RE07 Anleihe der Zukunftsenergien in den etablierten deutschen Windenergiemarkt. Im Fokus der Anleihe steht ein Windpark im brandenburgischen Landkreis Prignitz. Dort speisen fünf Vestas-Anlagen bereits Windstrom ins Netz. Die Anleihekalkulation basiert somit auf fundierten Ertragswerten. **Die Anleihe ist börsennotiert und ab 5.000 Euro zu zeichnen.**

Direkt informieren: **040 – 325 21 65 32**

reconcept. Seit 1998 erfolgreich mit Sachwertinvestments in Erneuerbare Energien · www.reconcept.de

Energie erzeugen. Mit Ihrer Geldanlage. Ab 200 €.



Oikocredit investiert Ihr Geld dort, wo es etwas bewegt. Etwa in das indische Unternehmen Thrive Solar. Es produziert erschwingliche Solarlampen und -anlagen für Haushalte ohne Zugang zum Stromnetz. Damit fördern Sie Entwicklung und erneuerbare Energien.

Geld anlegen. Etwas bewegen. www.oikocredit.de

OIKO CREDIT
in Menschen investieren

Nachhaltigkeit im Fokus

HANDWERKSZEUG Wie man Trader wird, um mit Aktien zu handeln. Eine Gebrauchsanweisung für Einsteiger in wenigen Schritten. Vor allem sollte man sich an die eigenen Regeln halten

Wer sein Geld nachhaltig anlegen möchte, kann sich an zwei Kategorien orientieren: den ethischen und den ökologischen. Viele Aktienfonds schließen besonders umweltschädliche oder unsoziale Branchen von vornherein aus. Das können einerseits die Atombranche und die Ölindustrie sein, andererseits Kinderarbeit oder Rüstungsindustrie. Solche Ausschlusskriterien funktionieren nach simplem Schwarz-Weiß-Schema. Positivmerkmale hingegen ermöglichen eine feinere Betrachtung: Es gibt Punkte für vorbildliche Umweltleistungen und Punktabzüge für umweltschädliche Praktiken. Das Endergebnis liefert ein detaillierteres Bild. Um Aktien zu kaufen, bedarf es darüber hinaus aber auch ein wenig handwerkliches und finanzielles Grundwissen, ein paar wichtige Regeln sollten beachtet werden.

Um eine Aktie zu erwerben und damit Trader zu werden, benötigt man ein Depot. Wer das Geschäft eigenverantwortlich betreiben möchte, wendet sich in der Regel an einen Broker. Für die Führung des Depots und die Übermittlung einzelner Aufträge kassieren Banken wie Broker Gebühren. „Um den richtigen Broker zu finden, muss ich zunächst wissen, wie ich jetzt und künftig agieren möchte“, erläutert Alexander Asante, Relationship Manager und Trading Support beim Broker Lynx, „denn nicht jeder Broker bietet alle gewünschten Handelsmöglichkeiten“. So spielt für den selbstständigen Trader, etwa eine Rolle, ob er mit internationalen oder etwa nur mit deutschen Papieren handeln will.

Lynx Broker etwa offeriert auf seiner Webseite ([broker.de\) Informationen, Seminare und Webinare, die einen täglichen Überblick über das Marktgeschehen und entsprechende Orientierung verschaffen. Die Portfolios und Gebührenstrukturen von Brokern können auf diversen Portalen miteinander verglichen werden.](http://www.lynx-</p>
</div>
<div data-bbox=)

Um mit Wertpapieren zu handeln, wird eine Order aufgegeben, meist über Webportale oder per App auf dem Smartphone. Damit wird definiert, welche Aktie in welcher Stückzahl gekauft oder verkauft werden soll. Weitere Bedingungen sind etwa Limits, Fristen und der Handelsplatz: „Der Trader kann zum Beispiel festlegen, zu welchem Kurs Aktien gekauft werden sollen, wie viel Geld maximal investiert werden und wie lange die Order gelten soll“, so Asante. „Insgesamt können sie bei uns mit 60 verschiedenen Order-Typen arbeiten.“

Die Digitalisierung hat einen globalen Hochfrequenzhandel hervorgebracht. „Preisunterschiede an verschiedenen Handelsplätzen werden dadurch weitgehend nivelliert“, erklärt Asante. Hierzulande dominiert Xetra (Exchange Electronic Trading) das Geschäft, das elektronische Handelssystem der Deutsche Börse AG für den Kassamarkt, dessen Zentralrechner in Frankfurt am Main stehen. An diese Zentralrechner können sich Client-Rechner weltweit über das Internet oder Standleitungen verbinden. Um etwa in den USA zu handeln, werden in der Regel spezielle Broker in den Staaten kontaktiert, die die Geschäfte dort abwickeln.

Auch heute ist es nicht unerheblich, an welchem Ort das Depot zu Hause ist. „Liegt das Depot in Deutschland, wird die Abgeltungsteuer auf realisierte

Kursgewinne direkt vom Broker an das deutsche Finanzamt abgeführt“, erläutert Asante. „Befindet sich das Depot im Ausland, etwa in England, wird die Abgeltungsteuer nicht direkt abgeführt und der Inhaber des Depots hat die Pflicht, seine erzielten Kapitalerträge in seiner Steuererklärung anzugeben.“ Diese andere Berechnungsgrundlage kann für den Trader deutlich günstiger sein. Seit 2009 müssen alle Veräußerungsgewinne in Deutschland vollständig versteuert werden – egal wo das Depot sich befindet.

Es ist ein verbreiteter Trugschluss, dass lange Laufzeiten alle Wunden heilen

Der Besteuerungsgrad ist entweder vom Einkommenssteuersatz oder im Maximum von der Abgeltungssteuer abhängig. Somit werden Gewinne mit maximal 26,375 Prozent (Abgeltungssteuer zuzüglich Soli) versteuert, die Kirchensteuer kommt gegebenenfalls auch noch hinzu. Auch der Sparerfreibetrag (801 Euro pro Person) darf Berücksichtigung finden. Für Geschäfte, die vor 2009 geschlossen wurden gilt noch „altes Recht“. Hier konnte nach einer Spekulationsfrist von zwölf Monaten ohne die Versteuerung von sogenannten Veräußerungsgewinnen gearbeitet werden. „Die Frage nach der steuerlichen Komponente sollte nie im Vordergrund stehen“, betont Adrian Engelschalk. Der unabhängige Finanzexperte (www.finanz-it-yourself.de) ist als Honorarberater der Verbraucherzentrale Niedersachsen tä-

tig. „Steuern kosten im Aktienanteil lediglich einen Teil dessen, den man so oder so bereits gewonnen hat.“

Eine Gewinngarantie gibt es an der Börse für niemanden. Auch wer auf Sicherheit setzt und seine Investments streut, wird hin und wieder Geld verlieren. Das geschieht selbst erfahrenen Akteuren. „Das größte Risiko ist es, die Risiken zu unterschätzen“, sagt Engelschalk. „Viele gehen à la Kostolany davon aus, dass lange Laufzeiten ‚alle Wunden heilen‘. Dies ist einer der größten Trugschlüsse von Anlegern.“

Generell gilt: An der Börse sollte nicht mit Geld gehandelt werden, das existenzielle Bedeutung hat. „Sich an die eigenen Regeln zu halten, egal wie groß die Verlockung wird, so Asante, „gehört zu den wichtigsten Regeln.“ Ein klassischer Fehler, den viele Anleger machten, sei es, Verluste laufen zu lassen und kleine Gewinne zu schnell zu realisieren. Nicht nur harte ökonomische Fakten beeinflussend den Markt, sondern auch die Psychologie der Akteure. Wird ein großer Hype ausgerufen, ist immer Vorsicht geboten.

Wie intensiv Trader sich mit ihren Geschäften befassen sollten, wird von ihrer Anlagestrategie mitbestimmt. Wer sich mit Unternehmensbilanzen auseinandersetzt, um langfristig zu investieren, muss nicht unbedingt jeden Tag intensiv den Markt studieren. Aber auch hier muss manchmal schnell eine Entscheidung getroffen werden, weil unerwartet Dramatisches passiert – siehe VW. Ein Restrisiko bleibt immer, wie umgekehrt die Chance auf Gewinn. Ertragsaussicht und Risiko befinden sich in der Regel auf Augenhöhe. **LARS KLAASSEN**

„Das Verlustrisiko im Auge behalten“

INTERVIEW Wie rettet man einerseits die Welt und kassiert andererseits Rendite? Anleger müssen genau hinschauen und für sich definieren, was sie für wichtig halten. Hermann-Josef Tenhagen erläutert die Chancen und Risiken grüner Geldanlagen

INTERVIEW ANSGAR WARNER

taz: Herr Tenhagen, auch das Volumen nachhaltiger Fonds hat unter der Wirtschaftskrise gelitten, in Deutschland wurde erst jetzt wieder der Wert von 2009 erreicht. Wie stark sind nachhaltige und konventionelle Sektoren der Wirtschaft verschränkt?

Hermann-Josef Tenhagen: Da muss man zwischen zwei Dingen trennen – zum einen haben das Volumen und der Erfolg von nachhaltigen Fonds auch unter der Krise seit 2008 gelitten. Zugleich gab es aber durch die staatliche Förderung bei Solar- und Windenergie vor der Krise 2008 viele künstlich aufgepumpte Fonds. Die haben zusätzliche Kursverluste erlitten. Das Förderregime hat sich bei uns geändert, gerade bei Photovoltaik haben die Chinesen den Markt übernommen, die deutschen Solarunternehmen in den Fonds hatten große Probleme. Das ist nicht nur schlecht: Die nachhaltigen Fonds in Deutschland sind jetzt auf jeden Fall gesünder als vorher, speziell die Solarwerte haben aber bei uns an Bedeutung verloren.

In Krisenzeiten wird gern auf Gold gesetzt. Wie steht es eigentlich mit „grünem Gold“, das fair produziert wird und insofern auch einen Platz im Portfolio von nachhaltig ori-

entierten Anlegern beanspruchen könnte?

Gold wirklich ökologisch zu fördern ist gar nicht möglich, wenn überhaupt kann man die Arbeitsbedingungen der Menschen verbessern. Außerdem ist Gold immer eine spekulative Anlage, wer Gold kauft, wettet oft entweder kurzfristig auf schnelle Steigerungen oder darauf, dass die ganz große Krise kommt und es mit allen anderen Werten bergab geht. Gold kann man aber im Krisenfall nicht essen. Da ist am Ende ein Schrebergarten eine bessere Absicherung.

Der sinkende Ölpreis macht manch klassisches Geschäftsmodell unrentabel, allein in Nordamerika sollen binnen sechs Monaten mehr als 350 Milliarden Dollar in den (Teer-) Sand gesetzt worden sein. Wie wirkt sich die Verbilligung fossiler Energien auf die Rendite erneuerbarer Energien aus?

Die starken Schwankungen beim Ölpreis haben Auswirkungen. Doch wie lange wird es beim billigen Öl bleiben? Klar ist dagegen, dass langfristig erneuerbare Energien immer günstiger werden. Außerdem liefert eine Solaranlage oder ein Windrad die Energie kostenlos, wenn man sie erst mal aufgestellt hat. Wer fossile Energien verbraucht, muss ständig etwas zum Verbrennen nachkaufen. Bei der



Erneuerbare Energie werden künftig eine immer größere Rolle spielen Foto: Paul Langrock/Zenit

Stromerzeugung konkurriert Öl aber sowieso nicht mehr gegen die Erneuerbaren, beim Heizen wird es in Zukunft immer weniger, wichtig bleibt Öl bei den mobilen Energiefressern auf vier Rädern.

Beim grünen Geld hat sich der Begriff „ethisch-ökologisch“ eingebürgert. Doch nicht mal

beim Ausschluss von Rüstung oder fossilen Energien scheint Konsens zu herrschen. Wie kann man da als Anleger die Kontrolle behalten?

Eine einheitliche Definition gibt es nicht, deswegen muss man als Anleger immer sehr genau hinschauen. Viele Unternehmen sind gleichzeitig in sehr

unterschiedlichen Bereichen tätig und haben viele Tochterfirmen – was machen die im Einzelnen? Außerdem muss man genau definieren, was man selbst für wichtig hält. Was ist mit Glücksspiel? Was ist mit Alkohol? Ist ein Weinberg noch ethisch vertretbar? Findet man Tariflöhne wichtig? Da wären

dann selbst mittelständische Zeitungsverlage aus dem Rennen, inklusive der taz.

Ein internationaler Trend bei Immobilien lautet „Green Buildings“, also die Investition in energieeffiziente Gebäude. Kann man das auch deutschen Anlegern empfehlen?

Die Investition in die eigene Immobilie lohnt sich oft – nicht umsonst ist die Solaranlage auf dem Dach die häufigste grüne Anlageform in Deutschland, dicht gefolgt von Wärmedämmung. Danach kommt erst mal ganz lange nichts, dann kommen irgendwann Fonds. Im Bereich Green Buildings würde ich aber von geschlossenen Fonds, die grüne Bürogebäude finanzieren, die Finger lassen. Darin steckt oft ein hoher Anteil von Fremdkapital, vor allem Kredite von Banken. Die Initiatoren und die Banken machen damit im Zweifel ein gutes Geschäft, das Risiko hingegen tragen die privaten Anleger. Auch bei grünem Geld sollte man das Verlustrisiko allerdings nicht aus den Augen verlieren.

Hermann-Josef Tenhagen

■ ist Chefredakteur und Geschäftsführer des unabhängigen Online-Verbrauchermagazins „Finanztip.de“ sowie Mitglied im Aufsichtsrat der taz-Genossenschaft.

SIE FRAGEN NACH RENDITE – SIND TAUSENDE GERETTETE MENSCHEN GENUG?

Der Nothilfe-Fonds der Welthungerhilfe.
Jetzt informieren und spenden: www.welthungerhilfe.de/nothilfefonds
IBAN DE15 3705 0198 0000 0011 15, BIC COLSDE33, Telefon 0228 2288-500